

Er scheint täglich
sachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., 1/2jährlich 1.50
jährlich, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschickbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2jährlich 30 P.

Volkswort

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkswort Saalkreis.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 121.

Dienstag den 29. Mai 1894.

5. Jahrg.

Die Sklavenkette der Armut schlingt sich um Pol zu Pol.

Ein wohlbekannter Mediziner wünscht einige Männer, die gewillt sind, sich für 100 Dollar einem wissenschaftlichen Experiment zu unterwerfen, welches höchstwahrscheinlich den Tod zur Folge haben wird. Es ist allerdings nicht abtrotzig auszusprechen, daß das Exposé das Experiment überlebt, wahrscheinlich ist dieses aber nicht. Jedenfalls wird aber dann wieder eine Wunde noch ein körperliches Gebrechen zurückbleiben.

Wer willens ist, in dieser harten Zeit sein Leben für 100 Dollar zu riskieren, schreibe sofort zur Ausführung seiner näheren Verhältnisse und Gründe dieses seines Entschlusses u. s. w. an Dr. Bor. Nr. 8, Sundry, New-Tribune, Detroit, Mich.

Diese Annonce, welche im Februar d. J. in obengenannter vielgelesener bürgerlichen englisch-amerikanischen Zeitung erschien, hat zur Folge, daß eine große Anzahl Arbeitsloser sich meldeten, welche bereit waren, ihr trostloses Leben für 420 M. zu verkaufen. Von den eingelaufenen Briefen dieser Artamen der Vermittler veröffentlicht daselbst Blatt in der Nummer vom 22. April eine Anzahl, teilweise durch Wiedergabe der Originalbriefe auf phototypographischem Wege.

Hier einige derselben in Uebersetzung:

„In Antwort Ihrer Annonce teile ich Ihnen mit, daß ich willens bin, mich dem Experiment zu unterwerfen. Ich bin seit sieben Monaten arbeitslos und habe alle Hoffnungen verloren. Ich bin verheiratet und Vater von drei Kindern. Ich bin ein gelernter Pappmacherei und hatte eine gute Stellung. Und mich zu verbessern, ging ich weisung. Keine Arbeit, obgleich ich zu jeder Arbeit bereit bin.“

Meine Kinder haben Kleidungsstücke vom Hilfsverein erhalten. Ich habe diese Angelegenheit mit meiner Frau überlegt. Bisher war sie dagegen; als sie aber daran dachte, daß wir bereits seit mehreren Monaten die Miete schulden und beschaffen müssen, in diesen Tagen exzitiert zu werden, brach auch sie zusammen, und weinend wie ein Kind schlugte sie: „Versuch es, Daniel, vielleicht kommt Du mit dem Leben davon.“ Ich bin dreißigjährige Jahre alt und von fröhlicher Gesundheit. Ich hoffe auf baldige Antwort, je eher desto besser.“

„Ich lese in der Zeitung,“ schreibt ein anderer wenig schreibensfähiger Mann, „daß Sie einen Mann suchen, welcher für 100 Dollar bereit ist, eventuell den Tod zu erleiden. Ich bin der Mann. Nicht aus Liebe zur Wissenschaft, sondern des Geldes wegen. Ich bin fünfundsiebzig Jahre alt und habe an der Wahn gearbeitet, bin aber seit Monaten arbeitslos. Es ist eine schlimme Zeit. Ich wage eine Bepfropfungsmark und erwarte mein Glück.“

Auch eine Frau schreibt:

„Ich habe gelesen und genommen über Ihr Angebot und bin zu dem Entschluß gekommen, daß ich bereit bin, in den Tod zu gehen, wenn Sie eine Frau zu dem gewünschten Experiment verwenden können.“

Ich bin achtundsiebzig Jahre alt, groß, schlank, hellblond

Die letzten Jakobiner von Toulon.

Mit Benützung geschichtlicher Thatsachen, erzählt von Ludwig Reiberger.

7) (Nachdruck verboten.)

Der Volksrepräsentant Riou hatte sich auf die im Hafen liegende Flotte geschickt, um diese zu retten. Derselbe war in großer Gefahr. Sie konnte nicht auslaufen, da sie sonst den Engländern in die Hände gefallen wäre, und blieb sie im Hafen liegen, so war sie der Verdrückung durch die eroberten Forts ausgesetzt. Darauf baute Léon Marin, der Jüngere, seinen Plan.

Mit einer Schaar verwegener Freunde schiffte er hinüber, erkletterte die Schiffe und genann durch das Feuer seiner Webe die Matrosen, welche zum Teile selber Jakobiner waren.

In kurzer Zeit wurden die übrigen Forts genommen und ehe der Mittag heraufkam, war der Sieg entschieden und die Stadt Toulon in Händen der Jakobiner.

Als das jubelnde Viktoriarufen der Jakobiner den Sieg verkündete, trat Louis aus dem Thore der Stadt und ging ganz allein nach der Spitze Terrins.

„Nicht die dummen Trimmelwirbel auf der Straße von Maricelle her, welcher sich drohend mit dem lauten Siegesgeschrei in der Stadt vermischt.“

Nüchtern schritt er seine Wege, den nackten, blutigen Dolch in der Faust; das Gesicht von Blut und Schwitz bedeckt, die Kleider zerfetzt und bedeckt von dunklen, rotbraunen Flecken.

Mit dem Instinkt eines Raubtieres fand er die Schlupfwinkel der Aristokraten. Mit tollkühner Verwegenheit schlich er sich hinein und mordete ohne Rücksicht und Erbarmen, alles was ihm in den Weg kam. Es verbrachte der eine Mann mehr Schreden, als alle anderen und bedauerte die gerechte Sache seiner Partei mit seiner Privatfeindschaft.

und wiege 145 Pfund. Meine Gesundheit ist die beste, wie hätte ich auch sonst diese schreckliche Zeit überleben können, seitdem mein Mann gestorben ist, mit dem ich so glücklich gelebt habe. Ich stehe vereinsamt in der Welt. Das Geld soll nach meinem Tode mein Sohn erhalten, dessen Adresse ich angeben werde.

Warum ich zu diesem Schritt gekommen, ist, daß ich müde bin, das Leben einer weissen Sklaverei zu führen. Ich bin bis zur untersten Stufe des weltlichen Glückes gekommen, und alle meine Entbehrungen, aus dieser Hölle herauszugelangen, waren erfolglos. Bald wird mein Körper aller Reize bar sein, was dann? ...“

Ein Mann schreibt unter anderem:

„Ich bin vierunddreißig Jahre alt, bin stark von Knochen und wiege 134 Pfund. Ich bin arbeitslos, das Mehl ist leer, und mein Kind hat das Scharlachfieber.“

Ein Brief von einer Kinderhand geschrieben enthält folgenden Satz:

„Ich schreibe für den Papa. Papa ist krank und liegt im Bett. Er hat im Tod einen bösen Unfall erlitten, und der Doktor meint, es stünde mit ihm nicht zum Leben.“

Der Krämer will uns nichts mehr borgen, und der Doktor verlangt Bezahlung. Der Papa möchte geru noch das Geld verdienen, ehe er stirbt.“

„Ich bin bereits zwei Jahre hier in der Stadt,“ schreibt ein anderer, „ohne daß es mir gelungen wäre, feste Arbeit zu erhalten. Ich leide heftig an Rheumatismus. Mehrfach bin ich im Krankenhaus gewesen, allein ohne jeden dauernden Erfolg.“

Ich gebe alle Tage aus, um Arbeit zu erhalten, allein vergebens, und wenn ich abends nach Hause komme, so empfängt mich das Weinen der hungarigen Kinder. Welch' schreckliches Leben! Ich wünsche, ich wäre tot. Die letzte Hilfe ermahnt ich von Ihnen, Herr Doktor ...“

Ein anderer Brief lautet:

„Mit 100 Dollar wäre mir geholfen. Ich bin lahm und halblind und habe kein Obdach. Der Armentafel erhalte ich nichts. Mein einziger und letzter Freund ist gestorben, mein Hund, welcher mir bei Sturm und Sonnenschein treu zur Seite gestanden, meinen Lebensunterhalt zu erheben.“

Ich habe beim Schreiben dieses Briefes nur zwei Cent. Ich will noch einen Cent dazubehalten und will das Porto als Vorerleichtung wagen. Ich hoffe bald ...“

Mit dem folgenden Briefe wollen wir die Reihe schließen:

„Ihre Anence in der Tribüne legt mir die Frage nahe: Welche Zustände herrschen auf der Erde, und ist es notwendig, daß es so sein muß?“

Wird es immer so bleiben, daß die Masse der Menschheit durch einige glückliche Nebenmenschen ausgebeutet, niedergedrückt, zu Grunde gerichtet, dem Elend preisgegeben und verachtet wird, wie mir es seit fünfundsiebzig Jahren geschieht, weil ich es nicht verstanden habe, Hammer statt Ambos zu werden?“

In der Hitze angekommen, strömte ihm widerlich süßer Blüthenrauch entgegen, er fühlte ihn nicht; als er an die Leiche Latouris kam, schwirrte eine Schaar Fliegen auf und summe um seinen Kopf, — er bemerkte sie nicht, sondern strebte unbehindert dem Kabinete zu.

Da lag Jeanette, wie sie verlassen worden war, auf einem ärmlichen Lager nackt ausgebreitet und nur dürftig mit einem leichten Ueberdecke bedekt. Louis beugte sich über sie und küßte ihren blutlosen, kalten Mund.

„O Jeanette! sich' nicht nicht so hart an; verzerre Deine Augen nicht so Jeanette! — Höre mich Jeanette, mein Liebchen. Du meine Einzige, mein Heiligung! — Höre, wir haben geges! Und ich habe Dich gerächt! entlehnt dich gerächt! — Ah! das vergessene Blut bricht mich fast zu Boden! — es ist schrecklich, so zu werden. — Doch Du bist gerächt und wir haben geges! Sieh' diesen Dolch, sieh' das Blut, welches daran fließt! — es ist das Herzblut der Putzen, welches Dich geschändet! — Und von Jeanette, laß mich bei Dir ruhen! — ich habe Dich gerächt! — schrecklich! — Oh! wie mich das drückt! — und wir haben geges! — was aber hilft mir der Sieg ohne Dich? — was soll mir das Leben ohne Dich? Dieser Dolch, es ist ein verbrochenes Werkzeug; er hat ein Verbrechen durch zehn andere auszuwischen gesucht und die brennen mir jetzt auf der Seele! — Dieser Dolch, welcher so viel Blut getrunken; er soll jetzt auch das meine trinken und mich mit Dir vereinen. — Hier, wo das Herz schlägt, tauche er ein, hier, hier, — und nun — o! meine Jeanette!“

Damit sank Louis über die Leiche seiner Geliebten. Noch einige Zuckungen des Körpers und er war eine Leiche.

Tiefe Stille im Zimmer. Nur die Fliegen summten von einer Leiche zur andern.

Turch die kleinen, grünen Fensterchen drang das helle

Ich saß in dem Obdach für Arbeitslose, als mir Ihre Anzeige vor die Augen kam.

Das Leben ist mir eine Last. Ich habe vornehm bessere Tage gesehen, und nur der empfindet das ganze grauenvolle Leiden des Glends, wer einmal vorübergehend den Sonnenschein des Glücks genossen. Ich bin ein vollständiger Tramp (Vagabund) geworden. Ich durchwandere die Städte und betrachte die häufig strebende Menge meiner Nebenmenschen, indem ich mir die Frage vorlege: Ist das Leben dieser Arbeitslosen wert, gelebt zu werden?

Ich erblicke dem gegenüber Millionen im Besitz ungezählter Millionen von Dollars, welche weder zu arbeiten noch zu sorgen brauchen.

In den untersten Tiefen des Menschengeschlechts aber grüht uns der dadurch hervorgerufene Haß entgegen, und der Hunger ist im Stande, den Menschen zu einer wilden Bestie umzuwandeln. Ich selbst bin, da ich Einbildung und eine gute Bildung besitze, einer der Unglücklichsten, der hoffnungslosen Unglücklichsten.

Ich habe keine feste Arbeit mehr erhalten können, seitdem ich in diesen Schlamme verfallen. Ich bin ein Tramp geworden und bin fast, es zu sein.

Ich will das Experiment wagen; komme ich lebend davon, so ist es gut, kommt es nicht davon, so ist es auch gut.

Ein Leben ohne Geld ist kein Leben, welches Wert hat. Mein Entschluß ist ein kurzer. Ich wage vierundzwanzig Stunden auf Antwort. Warte ich bis dahin vergelicht, so soll ein freiwilliger Tod dem verflorren Leben des Tramps ein Ende machen ...“

Wir wollen diese Briefe, welche eine herzbewegende Sprache reden, nicht durch lange, daraneinanderknüpfende Betrachtungen abschwächen. Allein eine einzige können wir nicht unterdrücken:

Von allen Lebensgenossen ist es nur der Schreiber des letzten Briefes, dem ein Schimmer des Sozialismus das Gehirn zu erhellen scheint.

In America herrscht eine vollständige politische Freiheit, eine absolute staatsbürgerliche Gleichheit, selbst der oberste Beamte, der Präsident, wird direkt vom Volke gewählt (Die Wahl durch Wahlmänner ändert an dieser Thatsache nichts); dennoch flieht das Nationalvermögen auch dort immer mehr in die Hände einzelner Personen und Familien zusammen, während die Masse der „freien Amerikaner“ ins grauenvollste Elend verfallen, trotzdem dort drüben kein erdrückender Militarismus herrscht und keine Steuern auf notwendige Lebensmittel das Volk belasten. Es fehlt ihnen und drüben vor allen Dingen eins:

Aufklärung der Massen und Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderungen.

Kundschau.

Von unserer Kritik. Der Münch. Allg. Ztg. wird aus Berlin geschrieben: Vor nicht zu langer Zeit ist der Vorsitzende einer Strafkammer des Landgerichts I durch Ver-

zicht der Mitragionne und von der Stadt herüber rüde der dampfrollende Donner der Kanonen, Unheil verkündend.

Sechstes Kapitel.

Die Häupter der Sektionen waren beschäftigt die Verwaltung der Stadt zu organisieren, als von den Tünnen die Nachricht einlief, daß sich auf der Mariceller Straße eine große Heeresmacht gegen die Stadt zu bewege.

Es war General Charlton mit den Konventstruppen.

Der ehemalige Gemeinderat von Toulon, durch seine Spione und Verräter aus den Reihen der Jakobiner selbst, von dem Vorhaben derselben unterrichtet, hatte sich von Maricelle militärische Hilfe erbitten. Man war so genau in die Pläne eingeweiht, daß man sogar Tag und Stunde der Instruktion wußte. Diese grüßte er daher die Ueberzeugung, als der Anbruch einen Tag früher als bestimmt losbrach. Von diesem Umstande hing auch der Sieg der Demokraten ab.

Als die Nachricht von dem Anmarsche der Konventstruppen im neuen Gemeinderat eintraf, ordnete dieser sofort zu treffende Maßregeln an, um dem Feinde mit einer bedeutenden Macht entgegenzutreten und denselben womöglich mit einem einzigen, gewaltigen Ansturm niederzuerst zu können.

Hierzu und der lange Manul Larion füllten sich an die Spitze der Sektionen der Arbeiter aus dem Zeughaus und der Befehlstruppen der Forts und rüsten in der Stärke von drei Tausend Mann dem General Charlton entgegen.

Mittlerweile hatten sich die Nachrichten über die Vorbereitungen, welche Louis an den Aristokraten vertrieb, in der Stadt verbreitet; und, wie es gewöhnlich der Fall ist, wenn das Gerücht von Dhr zu Dhr fließt, wurden dieselben bis zum Ungeheuerlichen vergrößert und erfüllten die Herzen mit Wut und Entsetzen.

Das Bürgerturn, die Royalisten und Pfaffen mit ihrem

setzung an eine Zivilkammer „gemäßregelt“ und dadurch verankert worden, um seinen Abstieg einzukommen. Es handelt sich um den Landgerichtsdirektor Schmidt, der in dem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen Maximilian Harden ein Urteil verurteilt und begründet hatte, das höheren Orts seiner Freimütigkeit wegen unlichsam berücht. Am 1. Januar d. J. acht Tage ehe ihm die Leitung eines neuen Prozesses gegen den obengenannten Schriftsteller wegen Beleidigung des Reichsanzlers zugewiesen wäre, ist Herr Schmidt auf eine Zivilkammer verlegt worden und hat darum kurz darauf seinen Abstieg genommen. — Auch ein Beitrag zu der so viel gerühmten Unabgängigkeit der Richter. Ein Brauereiwetter läuft weniger Gefahr, daß ihm dergleichen passiert.

Ein heftiges nationalliberales Blatt meldet, der Justizminister habe eine Verfügung an sämtliche Gerichtspräsidenten erlassen, worin er empfiehlt, darauf zu achten, daß der **Rechtsvorgänger bei Leitung der Verhandlungen** sich streng innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen halte und alle Neuerungen subjektiver Ansichten vermeide. — Eine solche Verfügung ist schon früher einmal erlassen worden und Herr Brauereiwetter hat sich doch nicht danach gerichtet. Viel Wert messen wir deshalb auch der neuerlichen Verfügung nicht bei.

Geringe Hoffnung. Zur Reichstagswahl in Plauen schreiben die „Berl. N. N.“:

„Da hat man vor kurzem von Sachsen, dem gefährdetsten Voten im Kampfe gegen die Sozialdemokratie, in beweglichen Worten gerühmt, es habe sich hier ein Kartell der Ordnungsparteien zu der äußeren Rechte bis zu der Gefolgschaft Richters zusammengeschlossen, aber da die Probe auf das Exempel gemacht werden soll, hat jedes Häuflein wieder seinen Hauptmann, die Mittelparteien, die Unionisten, die Nichterzigen, und so laun „Genosse Gerich“ hoffen, zu den 44 Sozialdemokraten den Fünftundvierzigsten zu stellen. Denn die Hoffnung, daß wenigstens bei einer Schwahl sich „Alles zum Guten fündet“, ist leider nicht sehr begründet.“ Die Hauptwahl hat übrigens nach der vorliegenden letzten Nachricht folgendes Resultat ergeben: Sozialdemokrat 10 315 gegen 9277 Stimmen 1893; Kartell 6120 gegen 10 567; Freiwil 2072 gegen 3961; Antisemit 2834. Im Jahre 1893 ist kein Antisemit aufgetreten. Die Gesamtzahl der Stimmen für die „Ordnungsparteien“ beträgt bis jetzt 11 026 gegen 10 315 sozialdemokratisch. Es bedarf also immer noch einer intensiven Tätigkeit von Seiten unserer Genossen, wenn wir über die genannten Gegner hinweg wollen, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß der ganze ordnungsparteiliche Widerstand sich auf das kleinere „Nebel“ vereinigt, wie es die „Kreuzzt.“ schon in Aussicht gestellt hat.

Bei der Reichstagswahl in SchTouan (latow) ist nach dem amtlichen Resultat Hagenborff (kons.) mit 8348 gegen 6211 Stimmen, die auf v. Prondzinski (Pole) fielen, gewählt worden.

Der Bierboykott in Berlin dauert unverändert fort. Die gelamte bürgerliche Presse, voran natürlich Eugen Richter und der übrige „Freiwil“, bringen fast täglich Leierartikel gegen die bösen Arbeiter, welche die armen Kapitalisten „bramianieren“ wollen. Der Wit, welche aus den Artikeln spricht, nach zu urteilen, dürfte die Sache für die Arbeiter gut stehen. In einer Reihe von Städten Deutschland, wo viel Berliner Bier gerannt wird, haben die Arbeiter bereits den Boykott über alle die Wirtschaften verhängt, welche Berliner Bier ausweisen, und der Kampf zieht daher immer größere Kreise.

Die Solidarität der Arbeiter bekommen die Ausbeuter nun einmal ordentlich am Geldbeutel zu spüren. Natürlich erklären die Kapitalisten diese Solidarität für eine Tyrannei, weil sie sich nun auch einmal den Arbeitern fügen müssen. Folgender Beweis des solidarischen Zusammenhaltens der Arbeiter hat den Born der kapitalistischen Soldschreiber besonders erregt:

Der Direktor des Münchner Brauhauses, welches dem Ringe nicht angehöret, hatte eine Anzahl neuer Kräfte bei einem Berliner Böschmeister bestellt. Dieser konnte sie aber nicht anfertigen, weil die Böschher streiken und ließ die Kräfte von außerhalb kommen. Die Böschher im Münchner Brauhaus haben dies natürlich erfahren und weigerten sich, die Kräfte abzuladen, da es genug feiernde Böschher in

Berlin gäbe. Der Böschmeister mußte deshalb seine Kräfte wieder zurücksenden.

Darin finden die bürgerlichen Blätter eine „Tyrannei“, während sie die Ausperrung hundert von Arbeitern als berechtigt anerkennen. Ein zweites Mal werden die Brauereibesser diesen Schritt natürlich nicht mehr thun.

Entlassung wegen Teilnahme am Bergarbeiter-Kongreß. Die „Bergarbeiter-Zeitung“ schreibt: Der einzige noch in Arbeit stehende deutsche Delegierte (Pole) von Gelsenkirchen ist wegen der Teilnahme am internationalen Kongreß gleich mit seiner Rückkunft entlassen worden.

Tiefer hängen! „Webels Buch von der Frau trägt keine Früchte“ — schreibt die „Leipziger Zeitung“ und knüpft daran folgende Mitteilung:

In Unau wurde vorigen Monat der Bergarbeiter Karl Wilhelm Jungnickel verhaftet, weil er in fünf Fällen unzüchtige Handlungen an Mädchen unter 14 Jahren vorgekommen hatte. Als Entschuldigung gab er an, daß er diese Kinder nach Webels Buch „Der Sozialismus und die Frau“ belehrt habe. Jungnickel hat wegen Beihilfe zum Raubmord bereits zehn Jahre Zuchthaus verbüßt, lebt von seiner Frau geschieden und erklärt selbst, daß er von der Wichtigkeit der Lehren Webels überzeugt sei.

Kommentar überflüssig.

Harte Strafen. Vor dem Militär-Bezirksgericht in Würzburg hatten sich am Freitag zwei Keristen des 5. Chevaliers-Regiments in Saargemünd, Gottlieb Faul und Joh. Zeis, zu verantworten, die im Verein mit noch etwa 30 Keristen bei ihrer Entlassung im vorigen Herbst einen großen Erzeß begingen. Der Erzeß, welcher mitreißig ein Raubfest gewesen zu sein scheint, richtete sich gegen den sehr unlieblichen und gefürchteten Sergeanten Wirtheim, dem die Keristen noch einen Kerisfest geben wollten. Sie überfielen nämlich den Sergeanten nach einem vorausgegangenen Streik im Wirtshaus, schlugen ihn mit Reispelchen und wollten zum wüthigen Abschluß ihren ehemaligen Vorgesetzten über das Geländer der Saarbrücke in das Wasser werfen. Die Hülfskräfte des 10. Mißhandelten löste Schutzleute herbei, die den Sergeanten vor dem unwilligen Bad in der Saar bewahrten. Die Ergebenen suchten das Weite und die Polizei vermochte nur die beiden Angeklagten zu ermitteln, die im Verlauf der Verhandlung nicht zu bewegen waren, ihre Genossen von damals zu nennen. Ein psychologisch interessanter Vorgang ereignete sich aber, als nach dem Wahrpreis der Geschworenen das Gericht das Urteil verurteilte, welches für Faul auf fünf Jahre drei Monate Gefängnis, sowie Degradation zum Soldaten zweiter Klasse und für Zeis auf fünf Jahre Zuchthaus und Entlassung aus dem Heere lautete. Unter dem Eindruck dieses strengen Urteils nämlich gewährte Zeis, was er zuvor verweigerte, er nannte dem Gericht alle übrigen Teilnehmer an dem Erzeß mit dem Wunsch, daß diese jetzt auch ihre Strafe bekommen möchten. Die Erfüllung dieses Wunsches dürfte nicht zu lange auf sich warten lassen. (Berl. „Volkstg.“)

Der Leist ist da! Wie aus Hamburg gemeldet wird, ist der Kaiser Leist am Sonnabend dorthin eingetroffen, diesmal früher, als er erwartet wurde. Der erst um 9 Uhr erwartete Dampfer „Aulu Vohlen“, der Herren Leist nach Europa gebracht hatte, lief bereits um 6^{1/2} Uhr ein. In Gughafen vor Leist ein Regierungsschreiben überreicht worden. Als er „Aulu Vohlen“ am ehemaligen Vaterland verließ, hatten sich eine Anzahl Kohlenträger und Gelegenheits-Arbeiter aufgespannt, welche Leist im derben Hamburger Platt Schmahworte zuriefen. Leist besitzig ersticklich aufgeregt eine Drohste und fuhr zum Zollamt in die Ringstraße. Um 1 Uhr fuhr er mit dem Schmelzger nach Berlin ab, wo er mittlerweile bereits angekommen ist. — Alzu weh wird man dem schweidigen Ex-Gouverneur von Kamerun wohl nicht thun.

Die französische Ministerkrise steht noch auf dem alten Fleck, kein Parlamentarier, dessen politische Ehre noch maßlos ist, will sich zu diesem Posten hergeben. Bourgeois hat bekanntlich die Ehre abgelehnt. Der Präsident der Republik Carnot möchte am liebsten den im November v. J. gestürzten sozialistenrefressieren Dupuy, den jetzigen Kammerpräsidenten, an der Spitze der Gesandtschaft sehen. Aber auch Dupuy hat seine Lust. Als Kammerpräsident kann er, wenn

er kauft will, grau und alt werden; als Ministerpräsident jedoch würde er eine problematische Existenz von heute auf morgen fristen. Dupuy erklärte bei seiner Unterredung mit dem Präsidenten Carnot, er halte es für angezeigt, einen Besuch mit der radikalen Politik zu machen, zu welchem Besuche Brisson ins Exilge begeben wurde. Ein radikales Ministerium hat aber gleich gar keine Aussicht, da es keine Parlamentsmehrheit hinter sich hat. Rammehr verlanter, Carnot wolle ein reines Geschäftministerium bilden.

Ein braver Arbeitervertreter. Aus London wird heute telegraphiert:

London, 26. Mai. Wie die „Times“ mitteilt, wurde Burns, dem Führer der Arbeiterpartei, bald nach dem Eintritt Gladstones eine offizielle Stellung mit höherem Gehalt angeboten; Burns lehnte jedoch ab. Geseitlich des Besuchs einiger Ministerposten nach der Demission Mandells soll Nieuwe wiederum Burns aufgefordert haben, in die Regierung einzutreten; Burns hätte wiederum abgesehen, weil er den Interessen der Arbeiterpartei in unabhängiger Stellung besser dienen zu können glaubte.

Wir halten die Nachricht für richtig. Die unabweisbare Burns, die infolge von mancherlei Schwanfungen an ihm irre zu werden begannen, werden sich freuen, daß der revolutionäre Instinkt und das proletarische Klassenbewußtsein in Burns den Sieg davongetragen haben. So lange das Programm des Sozialismus nicht durchzuführen ist, gibt es für einen Arbeiter oder Sozialisten in einer Regierung nur zwei Stellen: entweder die einer lebendigen Klamme für die Feinde der Arbeiter, oder die eines Verräters an der Arbeiterpartei. Ein Drittes giebt's nicht.

Sozialpolitisches.

— Niesenprose! Welche Niesenprose das Wasserfärben und -Bürzen — das man mit schlingelnden Namen Bierbrauen belegt — abwirft, dafür liegen folgende Zahlen vor:

Die Schultzeiß-Brauerei hat für das Jahr 1892 gezahlt:

Tantiemen an die Direktion (Rösike) 99 014.76 M.
Tantiemen an den Aufsichtsrat 49 507.38 „
Entbehrgelohn an die Aktionäre 810 000 „

Begreift man nun den Generer der Herrn Rösike? Den Leiter des Berliner Bierings? Neben dem nach Tantienden sich belaufenden Direktorgelohn in einem einzigen Jahre 100 000 M. Tantieme! Und 50 000 M. für die paar Aufsichtsrats-Sitzungen! Diese „Arbeiterfreundlichkeit“ rechnet sich wenigstens!

Die Aktienbrauerei Friedrichshöhe vormals Pagenhofer erzielte 1891/92 bei einem

Aktienkapital von 2 730 000 M.
einem Gewinn von 1 496 626 „

An Direktion und Aufsichtsrat wurden an Tantieme bezahlt 55 000 M.

Wie hoch der Arbeitslohn ist, läßt sich genau nicht feststellen. Um den betreffenden Posten nicht allzulein erscheinen zu lassen, hat man Brennmaterial, Gas, Wasser, Miete, Reparaturen x. alles zusammengeworfen und ergibt sich dafür die Summe von 646 727 M. Rechnet man hoch, so kann man für Arbeitslohn höchstens 600 000 M. ansetzen. Und da ergibt sich, daß die Tantieme für die Handvoll Aufsichtsräte 10 Prozent der Gesamtlohn beträgt. Die Arbeiter erhalten also für ihre Thätigkeit an Löhnen nur 40 Prozent des Gewinnes, die Aktionäre aber für ihr Zinsulösen 60 Prozent. —

Das Böhmisches Brauhaus zahlte pro 1892 an Dividende für die Kommanbitäre 488 949 M., Arbeitslöhnen 348 191 M. Zieht man, wie eigentlich selbstverständlich, auch noch die Abschreibungen in Rücksicht, so erhalten von Arbeiterertrag die Aktionäre fürs Nächstst 64 Prozent, die Arbeiter 36 Prozent. Die Arbeiter haben dafür aber wenigstens die beruhigende Gewißheit, daß nach den Ergebnissen der Unfallstatistik die Brauerei-Arbeiter die höchsten Unfallziffern aufweisen.

Eine für 1890/91 erdichene Zusammenstellung der Profite im deutschen Brauereiwesen ergibt, daß 300 Brauerei-Aktiengeellschaften arbeiten mit einem Aktienkapital von 291 720 000 M. und einem Reingewinn von 20 919 957 M.

Angedacht dieser Niesenprose läßt sich der Uebermut des Brauereiwings sehr leicht begreifen; und geradezu bewun-

Anhang, den Feinsbrüder und Beschwestern, nützen zu ihrem Zwecke die Grenzthaten Louis trefflich aus und gingen, als die Truppen die Stadt verlassen wollten, die Weiber und bewaffnete Jugend sich verließ, direkt zum Angriff auf die neue Munizipalität über.

So wird ein Verbrechen durch ein immer größeres überboten, wenn die Rache als Beraterin die blinde Leidenschaft aufhalscht.

Der Abbe Tournouille sammelte seine Freunde um sich und organisierte den Widerstand. Von seinem Haupte aus gingen die Haufen nach dem Stadthaus und schloßen den neuen Gemeinderat ein. Andere Haufen bemächtigten sich des Schwab befestigten Forts und wiederum andere drängten sich auf die Fronte, befreiten Klou und richteten sofort die Gefänge auf die Stadt.

Wieder donnerten die Kanonen über die Stadt und vernichteten ihr Grollen mit dem Salvenfeuer der Schlacht außerhalb der Stadt.

Dies im Stadthaus eingeschloßenen Jakobiner, mit ihrer nur einige hundert Mann starken Besetzung, fühlten sich wie in einer Mausefalle.

Sie versuchten, sich helfenmäßig durch die stetig anwachsende Menge des royalistischen Anhangs, welcher sich mit den Bourgeoisrepublikanern vereinigt hatte, durchzuschlagen und mit ihrem Heere zu vereinigen, um mit einem nochmaligen Aufgebot aller Kräfte die Stadt wieder zu gewinnen.

Unter furchtbaren Anstrengungen, mit vielen Verlusten, bedeckt mit Blut und Wunden erreichten sie das Thor, als die Armee der Jakobiner in wilder Flucht, verfolgt von den Truppen des Konvents, dort ankam.

Bedrängt von den aus dem Thore stürmenden Haufen und von den mit gefällten Bajonetten anrückenden Truppen, blieb der Schar Marins kein anderer Ausweg, als der Rückzug nach seiner Hütte. (Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Orden des Fürsten Bismarck. Durch die Spalten vieler Blätter läuft die Ente und jähnatter: „Fürst Bismarck's Brust müßte, wie ein Statistiker ausgerechnet h't, einen Umfang von mindestens sieben Meter haben, wollte er auf seine Orden auf einmal tragen. Die Zahl der ihm verliehenen Dekorationen beläuft sich auf 482“. Eine Zeitung nimmt der andern die Ente ab, aber keine giebt sich die Mühe, dem Federheld einmal auf den Leib zu schauen. Nach der Mangliste, die von der Geheimen Kriegskasse aufgestellt und das Ideal amtlicher Zuverlässigkeit ist, hat Fürst Bismarck 51 Orden und Ehrenzeichen, also genau 431 weniger, als der phantastische Statistiker ihm angedichtet hat.

Der Sig der Liebe. Mit rauher Hand zerstört ein Londoner Physiologe den uralten hohen Wahn, das Herz sei der Sig der Liebe. Ganz falsch, beweist der Mann der Wissenschaft, die Leber ist es. Wird das eine Revolution, ein geistliches Korrigieren in den Gedächtnisbüchern geben! Es muß also heißen: „Die arme muß stüchweil' brechen“; oder: „Eine Leber und eine Seele“; oder: „Es schwelgt die Leber in Seligkeit“. Und wie ungemein ergreifend, wenn uns eine Jungfrau in Zukunft klagt: „Meine Auh ist hin, mein Leber schmer!“

Out angestiftet. Zu den Worten und Namen, welche von hinten und vorn gelesen werden können und doch immer gleichen Sinn behalten, wie Anna, Otto und andere, hat jetzt ein denkender Kopf ein neues angestiftet, das um so bemerkenswerter ist, weil es nicht weniger als fünf Silben zählt. Es ist das Wort „Relieffpeiler“. Man kann es von vorn wie von hinten lesen, es bleibt immer ein Relieffpeiler.

Weibliche Aerzte. Das Petersburger weibliche medizinische Institut geht, den russischen Blättern zufolge, seiner

Verwirklichung entgegen. Von den für den Unterhalt der Anstalt benötigten 63 000 Rubel jährlicher Einnahmen sind 42 000 Rubel bereits beschafft, darunter: Jahresbeitrag der Stadterwaltung: 15 000 Rubel, Zinsen des gemielten Anstaltskapitals im Betrage von 355 000 Rubel: 14 200 Rubel, und verschiedene andere feste Einnahmen. Die noch fehlenden 20 800 Rubel jährlich sollen durch weitere Sammlungen und durch die Jahreszahlungen der weiblichen Medizin-Studierenden gedeckt werden. Die Stadt giebt außerdem das Institutsgelände und stellt für die klinischen Übungen der Studentinnen die städtischen Krankenhäuser zur Verfügung. Das Unterrichtsministerium bereitet über die Eröffnung dieses Instituts einen Bericht an den Reichstag vor, der ihm zu seiner Herbstsession vorgelegt werden soll. — Weibliche Aerzte sind in Rußland bereits recht zahlreich in Thätigkeit, jedoch wohl fast ausschließlich für Frauen- und Kinderkrankheiten; das Publikum kommt ihnen im allgemeinen mit Vertrauen entgegen, und man rühmt ihre unverdrossene Sorgfalt. Damit erklärt sich zur Genüge die Opferwilligkeit des Publikums für die Zwecke des Instituts. Der Umstand aber, daß Rußland über 12 Millionen mohamedanischer Unterthanen hat, läßt die Ausbildung einer großen Zahl weiblicher Aerzte als staatliche Nothwendigkeit erscheinen; denn die Mohamedanerinnen lassen sich durch männliche Aerzte nicht behandeln, denen wohl auch nur ganz ausnahmsweise der Zutritt zu den inneren Gemächern des Hauses, also auch den unter weiblicher Obhut stehenden Kinderbetten, gewährt werden dürfte. Hier eröffnet sich ein weiter Wirkungskreis für die weiblichen Aerzte.

Verboten hat der Regierungspräsident in Kattowitz die Aufführung des Halbeschen Liebesdramas „Jugend“, welches durch das Lothekaterensemble aufgeführt werden sollte.

